

DIE GRÖSSTE BEDROHUNG KOMMT VON RECHTS

Rechte, rassistische und antisemitische Bedrohung im Fokus

Immer mehr Menschen thematisieren öffentlich die rechten, misogynen, rassistischen und antisemitischen Bedrohungen und Anfeindungen, denen sie online wie offline tagtäglich ausgesetzt sind. Aktuell beobachten wir, dass von den sogenannten Montagsdemonstrationen wieder ein erhöhtes Bedrohungspotenzial ausgeht. Die derzeitigen Proteste widmen sich in erster Linie der Energiekrise und den Russland-Sanktionen. Inhaltlich und in der Zusammensetzung der Demonstrierenden schließen sie jedoch an die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen an. Sie werden maßgeblich von Menschen aus dem rechten und verschwörungsideologischen Milieu getragen. Insbesondere für Journalist:innen wird es zunehmend gefährlich, diese Proteste zu beobachten und von ihnen zu berichten. Mitte Oktober berichtete etwa das Jüdische Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus (JFDA) von „massiver Pressefeindlichkeit“, Einschüchterungsversuchen und „rechtsextremer Machtdemonstration“ bei einer Montagsdemo in Cottbus.



© Canva

Gleichzeitig hat die durch die Pandemie verstärkte Verlagerung des gesellschaftlichen Lebens in den digitalen Raum zu einer Häufung von Hass-Nachrichten und Bedrohungen im Internet geführt. Zielscheibe sind Menschen, die sich politisch engagieren und sich etwa gegen rechts oder für den Klimaschutz einsetzen, Mandatsträger:innen, Menschen, die marginalisierte Positionen sichtbar machen oder Personen, die allein für ihre



© Opferperspektive

Zugehörigkeit zu einer bestimmten Community Abwertung oder Bedrohungen erfahren.

All diese Bedrohungen und Anfeindungen haben vor allem eines zum Ziel – sie sollen Menschen einschüchtern und sie aus dem öffentlichen Diskurs und dem öffentlichen Leben verdrängen. So erlebt es etwa die jüdische Aktivistin Tanya Raab aus Brandenburg an der Havel, die auf Instagram über jüdisches Leben in Deutschland berichtet und hierfür neben viel Zuspruch auch massive Drohungen erhält. Mit ihr haben wir für diese Ausgabe über ihre Erfahrungen und Umgangsstrategien gesprochen.

Auch Menschen, die nicht in der Öffentlichkeit stehen, erleben in Brandenburg tagtäglich bedrohliche Situationen – viele aus rassistischen Motiven und in den überwiegenden Fällen durch die Nachbarschaft oder das direkte Umfeld. Die Betroffenen berichten von rassistischem Mobbing, Stalking oder wiederkehrenden Sachbeschädigungen. Aktuell berät die Opferperspektive etwa in einem Fall rassistischer Bedrohung eines Schwarzen Schülers

durch mehrere seiner Mitschüler sowie einer Frau, die über Monate hinweg durch die Nachbarschaft aus rassistischen Motiven drangsaliert und denunziert wird. Die psychischen Auswirkungen dieser unberechenbaren und wiederkehrenden Bedrohungen sind für die Betroffenen massiv.

Das Dunkelfeld in diesem Bereich dürfte zudem um einiges größer sein als etwa bei Körperverletzungen. Zum einen, weil der größte Teil der Vorfälle gar nicht erst zur Anzeige gebracht oder öffentlich gemacht wird. Zum anderen, weil viele der Anfeindungen sich unterhalb der Strafbarkeitsschwelle abspielen. Die Betroffenen durch wirksame Interventionen zu unterstützen, stellt für unsere Beratungsarbeit daher teils eine Herausforderung dar. Sich zur Wehr zu setzen lohnt sich dennoch. Durch die Sichtbarmachung der Dimension und der psychischen Folgen von Bedrohungen erhöht sich auch der Druck auf Politik und Justiz, in solchen Fällen endlich einen effektiveren Schutz und konsequentere Strafverfolgung zu gewährleisten.

Opferperspektive – Solidarisch gegen Rassismus, Diskriminierung und rechte Gewalt e.V.

INHALT

- 01 DIE GRÖSSTE BEDROHUNG KOMMT VON RECHTS
- 02 „ICH BIN VORSICHTIGER GEWORDEN“
- 03 VOR ORT: ALTREETZ, BRANDENBURG/ANONYM, FALKENSEE, GÖTTLIN
- 04 KURZNACHRICHTEN, REZENSION, KONTAKT

„ICH BIN VORSICHTIGER GEWORDEN“

Interview mit der jüdischen Aktivistin Tanya Raab über den Umgang mit Bedrohungen im Netz

Attacken im digitalen Raum zielen darauf ab, Nutzer:innen einzuschüchtern und ihre Stimmen verstummen zu lassen. Vor allem marginalisierte und migrantisierte Stimmen sind davon betroffen. Solchen Anfeindungen ist auch Tanya Raab aus Brandenburg an der Havel ausgesetzt.

Tanya ist jüdische Aktivistin und macht auf ihrem Instagram-Kanal @oy_jewish_mamma Aufklärungsarbeit und Bildungsarbeit in den Bereichen jüdisches Leben und Antisemitismus. Sie war schon länger politisch aktiv – während des Corona-Lockdowns hat sich ihr Aktivismus dann in den digitalen Raum verlagert. Auf Instagram hat ihre Arbeit viel Anklang gefunden. Sie tauscht sich dort mit vielen Menschen aus, die mehr über jüdisches Leben lernen möchten. Allerdings kam es schnell auch zu Drohungen und Anfeindungen.

„Es ist mir früh begegnet, als mein Account noch relativ klein war. Wahrscheinlich sind die Leute durch das ‚Jewish‘ in meinem Namen auf mich gestoßen. Die Menschen, die mir Beleidigungen geschrieben und mir gedroht haben, kamen aus sehr unterschiedlichen Richtungen. Das ging dann bis zu Morddrohungen gegen mich und meine Familie.“

Tanya berichtet vor allem von antisemitischen Anfeindungen, aber auch von sexistischen und LGBTIQ-feindlichen Kommentaren. Zu Beginn dieses Jahres wurde zudem ein Artikel über Tanya im Telegram-Kanal des rechten Verschwörungsideologen Attila Hildmann veröffentlicht, der ihren Namen, Wohnort, Instagram-Account und ein Foto beinhalten.

„Das war so ein Moment, der sehr erschreckend für mich war.“

Mit den Anfeindungen und Drohungen geht Tanya unterschiedlich um:
„Es kommt sehr darauf an. Bei Sachen, die

aus reinen Beleidigungen und Hass bestehen, blockiere ich die Leute und melde sie. Mit manchen Menschen, die ein bisschen konstruktiver schreiben, versuche ich, ein Gespräch zu führen. Dann antworte ich: ‚Hey, warum denkst du das? Wie kommst du darauf?‘ Und manchmal entstehen daraus auch Erkenntnisse.“

Von Anzeigen hat Tanya bislang abgesehen: *„Als Attila Hildmann diesen Aufruf gegen mich gestartet hat, wurde ich von der Polizei nicht ernst genommen. Danach habe ich mir nicht mehr die Mühe gemacht, alles andere anzuzeigen. Was ich jetzt aber ändern möchte, definitiv.“*

Der zuständige Beamte wollte Tanyas Anzeige damals nicht aufnehmen mit der Begründung, dass kein Straftatbestand vorliege. Der Post von Hildmann sei lediglich „kein positives Feedback“ und damit müsse sie „umgehen können“.

„Ich habe ihn darauf hingewiesen, dass das kein ‚Feedback‘ ist, sondern eine akute Bedrohung. Aber er meinte, Attila Hildmann habe ja nicht direkt reingeschrieben: ‚Bringt Tanya um‘, sondern nur meine Daten veröffentlicht. Dabei ist allen bekannt, aus wem diese Gruppen bestehen und dass dort auch gewaltbereite Menschen sind.“

Glücklicherweise sind die Beleidigungen und Bedrohungen gegen Tanya nicht in ihren Alltag außerhalb des Internets übergegangen. Dennoch beeinträchtigen sie ihr Sicherheitsempfinden:

„Vor allem seit es diesen Aufruf gab, bin ich sehr vorsichtig geworden. Wenn ich etwa mit meiner Tochter alleine unterwegs bin, trage ich keine jüdischen Symbole. Auch wenn ich alleine draußen bin, trage ich einen Hut über der Kippa. Bei Fotos, die ich auf Instagram poste, achte ich darauf, dass nicht zu sehen ist, wo wir wohnen.“

In ihren Postings thematisiert Tanya die Bedrohungen und antisemitischen Kom-

mentare. Sie erfährt Solidarität aus der Community und ist auch mit anderen jüdischen Aktivist:innen dazu im Austausch. Als in einer lokalen Zeitung ein Interview mit Tanya erschien, nahmen wir Kontakt zu ihr auf.

„Ich fand das gut, weil ich das Gefühl hatte, da ist endlich jemand, der mich ernst nimmt. Als das damals passiert ist, habe ich mich extrem hilflos gefühlt. Nachdem dann noch die Polizei versagt hat, dachte ich, niemand hilft mir. Ich fand es toll, dass ihr auf mich zugekommen seid und mir einfach gezeigt habt: ‚Wir sind da und helfen dir.“

Ein Resümee, das Tanya aus den Beleidigungen und Bedrohungen zieht:

„Es sollte im Bewusstsein bleiben, dass jüdische Menschen einer sehr verletzlichen Gruppe angehören, die geschützt werden muss. Ich weiß, dass viele jüdische Menschen ein Problem damit haben, sich so zu sehen, weil sie nicht immer als Opfer gesehen werden möchten. Dieses Bedürfnis habe ich auch. Aber leider müssen wir geschützt werden, da kommen wir nicht drum herum.“



© Tanya Raab

Dies ist eine gekürzte Fassung. Das vollständige Interview gibt es auf der Website der Opferperspektive unter:

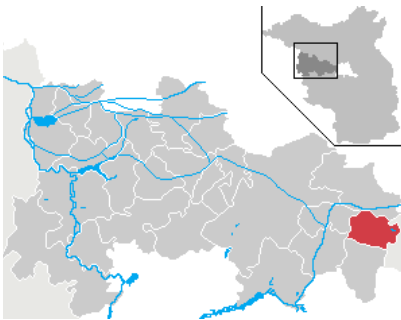
www.opferperspektive.de/schattenberichte

VOR ORT

ALTREETZ

Eine Fachärztin für Allgemeinmedizin, die in ihrer Praxis eine große Zahl an Corona-Impfungen durchführt sowie dazu informiert und berät, gerät in den Fokus von Impfgegner:innen und Coronaleugnenden. Ende 2021 wird sie laut einem Zeitungsinterview über Wochen hinweg mündlich und schriftlich attackiert und bedroht. Sogar ihre private Telefonnummer wird in sozialen Netzwerken veröffentlicht. Die Täter:innen bleiben hingegen überwiegend anonym. In dem Interview berichtet die betroffene Ärztin von den Auswirkungen der anhaltenden Bedrohung und den Ängsten sowohl um sich selbst als auch um die eigene Familie und das gesamte Praxisteam.

FALKENSEE

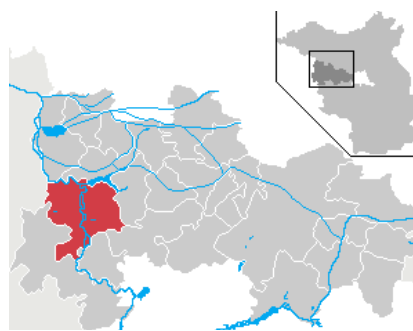


Falkensee im Landkreis Havelland (© Geograw, CC BY-SA 3.0 via Wikimedia Commons)

Im Zuge der Anti-Corona-Demonstrationen im Winter 2021/22 gerät eine grüne Lokalpolitikerin ins Visier der Gegner:innen der Infektionsschutzmaßnahmen. Mehrfach taucht sie namentlich in Telegramkanälen auf, in denen sich lokale Coronaleugnende für ihre „Spaziergänge“ verabreden. Ohne ihre Identität zu verbergen, tauschen Männer misogynie und sexistische Bemerkungen über sie aus, was in der Drohung gipfelt, sie zu kidnappen. Die Betroffene wehrt sich, indem sie

die Bedrohungen anzeigt und öffentlich macht. Einige Zeit später entdeckt sie in ihrem Hausbriefkasten einen offensichtlich selbst eingeworfenen bedrohlichen Brief: Der anonyme Absender fordert sie auf, sich endlich persönlich mit den Demonstrierenden an einen Tisch zu setzen. Im Oktober 2022 wird der Politikerin ein Schreiben der Staatsanwaltschaft Cottbus zugestellt, dass das Verfahren gegen den Verfasser der Telegram-Drohung eingestellt werde, da keinerlei Straf tatbestand erfüllt sei.

GÖTTLIN



Rathenow im Landkreis Havelland (© Geograw, CC BY-SA 3.0 via Wikimedia Commons)

Am letzten Juliwochenende 2022 feiern Neonazis auf einem Privatgelände in der Nähe eines Rastplatzes für Wasserwander:innen in Göttlin im Havelland eine Party. Dabei skandieren sie lautstark rechte Parolen. Dies wird der Polizei gemeldet, die das Gelände aufsucht und die Personalien der Feiernden aufnimmt. Als sich die Beamt:innen entfernen, beschuldigen die Rechten die auf dem Rastplatz zeltenden Familien, sie angezeigt zu haben. Sie beschimpfen die Urlauber:innen als „Scheiß Wessis“ und drohen an, „ein paar Zelte“ anzuzünden. Die so Beschimpften fühlen sich sehr bedroht. Da sie aber davon ausgehen, dass die Polizei sie nicht ausreichend schützen kann und um die Situation nicht weiter zu eskalieren, verzichten sie darauf, diese zu informieren und verlassen

den Rastplatz so schnell wie möglich. Bereits 2021 soll im gleichen Zeitraum eine Veranstaltung auf dem Gelände stattgefunden haben, bei der unter anderem Nazi-Parolen skandiert wurden.

BRANDENBURG / ANONYM

Kurz nach dem Einzug in ihre neue Wohnung wird eine Schwarze Frau von Menschen aus der Nachbarschaft bedroht. Ihr wird gesagt, dass man sie „jederzeit abstechen“ könne. Ein polizeiliches Ermittlungsverfahren verläuft im Sande. Stattdessen ist die Betroffene weiter Ziel rassistischer Demütigungen und Belästigungen. So wird sie bei verschiedenen Behörden und dem Vermieter wegen angeblichen Fehlverhaltens denunziert, ihre Post wird gestohlen, ihr Briefkasten beschmiert und Schuhe vor ihrer Wohnungstür entwendet. In den meisten Fällen lassen sich dafür keine Verantwortlichen identifizieren. Zudem liegen diese Handlungen unterhalb der Schwelle, ab der Strafverfolgungsbehörden sich engagiert mit dem Auffinden und Zur-Rechenschaft-Ziehen der Täter:innen befassen. Das andauernde Gefühl, in der eigenen Wohnung nicht sicher vor Belästigungen, Bedrohungen und Gewalt zu sein, schädigt die psychische Gesundheit der Betroffenen, wie sie selbst der Opferperspektive berichtet: Sie ist nervös, deprimiert und ängstlich und fühlt sich von der Gesellschaft im Stich gelassen.

AUS DER ARBEIT DES VEREINS

METHODENHEFT ZUR WEBDOKU „GEGEN UNS“

Die preisgekrönte Webdokumentation „Gegen uns“ wurde um Bildungsmaterial erweitert. Das Methodenheft bietet politischen Bildner:innen und Lehrkräften eine detaillierte Anleitung, um gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Inhalte der Webdoku zu reflektieren und sich mit den Motiven sowie der Wirkmacht rechter Gewalt auseinanderzusetzen. Es kann bei uns kostenfrei bestellt werden. www.opferperspektive.de/aktuelles/methodenheft-gegen-uns

NEUE ILLUSTRATIONEN FÜR GEDENK-POSTINGS

Zum 31. Todestag von Timo Kählke, am 12. Dezember 2022, launchen wir das neue Design unserer Postings in Gedenken an die Todesopfer rechter Gewalt in Brandenburg. Wir freuen uns, dass wir für dieses Projekt die Illustratorin Mimi Hoang gewinnen konnten. Die Postings werden nach und nach auf unserem Instagram-Kanal [@opferperspektive](https://www.instagram.com/opferperspektive) veröffentlicht.

NEUE PODCAST-FOLGE ONLINE

In der vierten Folge des zusammen mit dem Aktionsbündnis produzierten Podcasts „Brandenburger Baseballschlägerjahre“ sprechen wir mit Zeitzeug:innen über die Uckermark. Städte wie Schwedt und Angermünde galten seit 1991 als Hochburgen der extremen Rechten. Unsere Gäste haben Anfeindungen und Gewalt erlebt, sich dagegen engagiert oder auf die Missstände aufmerksam gemacht. Zum Nachhören unter opferperspektive.de/aktuelles/bbj-podcast.

FILMREZENSION: „NICO“

Das Thema rechte Gewalt hat in den letzten Jahren im Kulturbetrieb verhältnismäßig große Aufmerksamkeit erfahren – auch im Kino. Dabei beschäftigten sich die Filmemacher:innen, beeinflusst von den Auswirkungen des NSU-Skandals, zumeist mit den Gefahren des Rechtsterrorismus. Der 2021 veröffentlichte Film „Nico“ der Berliner Regisseurin Eline Gehring geht einen anderen Weg. Nico, gespielt von Sara Fazilat, ist eine junge iranisch-stämmige Altenpflegerin aus Berlin. Sie führt ein übliches Single-Großstadt-Leben zwischen Lohnarbeit und Party, bis sie eines Tages eine rassistische Gewalttat erlebt. Die Täter:innen (eine Frau und zwei Männer), die nur kurz gezeigt werden, sind dabei keine ideologisch gefestigten, konspirativ organisierten Naziterrorist:innen, sondern einfach Rassist:innen, die sich

vom selbstbewussten Auftreten Nicos provoziert fühlen. Nach der Tat tauchen sie im Film nicht mehr auf. Stattdessen geht es um Nico, um ihren Kampf, die psychischen und physischen Folgen der Gewalttat zu verarbeiten und um die Rolle, die die Hilfe anderer dabei spielt. Dabei zeigt sich der Film sehr informiert und ehrlich. Die psychischen Auswirkungen werden anschaulich und realitätsnah dargestellt. Das gilt auch für die Überforderung, die diese Folgen im Freundeskreis von Betroffenen rechter Gewalt oft auslösen. Zugleich zeigt der Film die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Solidarität mit Betroffenen auf, als Mittel, um das Erlebte überstehen und verarbeiten zu können. Einer Solidarität, die nicht voraussetzt, dass man politische Überzeugungen, Jargons, Lebensgeschichten und soziale Lagen teilt, son-

dern die auf Empathie, Menschlichkeit und der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, beruht.



Nico, Deutschland 2021, 79 Minuten,
Regie: Eline Gehring

SPENDENKONTO

BANK FÜR SOZIALWIRTSCHAFT

KONTO: 381310 BLZ: 10020500 IBAN: DE34 1002 0500 0003 8131 00 BIC: BFSWDE33BER
PAYPAL: info@opferperspektive.de

IMPRESSUM

OPFERPERSPEKTIVE E. V. – SOLIDARISCH GEGEN RASSISMUS, DISKRIMINIERUNG UND RECHTE GEWALT E.V.

Rudolf-Breitscheid-Straße 164 | 14482 Potsdam
Tel: +49 (0)331 8170000 Fax: +49 (0)331 8170001
info@opferperspektive.de www.opferperspektive.de

Redaktion: Lavinia Schwedersky und Nevena Mitic



Gefördert aus Mitteln des

